

# Der Iran-Krieg ist für Schweizer Firmen eine Belastung

*Sika, Sulzer und Givaudan verlieren mit der Golfregion einen Wachstumsmarkt*

DOMINIK FELDGES

Die Schweizer Industrie macht seit über drei Jahren harte Zeiten durch. Der Abschwung begann mit dem Ausbruch des Krieges in der Ukraine. Seither sei ein Schock auf den nächsten gefolgt, konstatiert Jean-Philippe Kohl, der Chefökonom des grössten Schweizer Industrieverbands Swissmem. «Die Unsicherheit hat sich verstetigt», sagt er.

Anfang März sprach Swissmem in einer Medienmitteilung gleichwohl von «kleinen Lichtblicken». Für Hoffnung sorgte, dass unter Firmen der Maschinenbau-, Elektro- und Metallindustrie (MEM-Sektor) im letzten Jahresviertel 2024 die durchschnittliche Kapazitätsauslastung mit 81,5 Prozent erstmals seit zehn Quartalen wieder ein leicht höheres Niveau als im vorangegangenen Jahresviertel erreicht hatte. Doch brach just zwei Tage vor der Veröffentlichung des Communiqués der Iran-Krieg aus.

Mittlerweile haben die ersten Schweizer Industrieunternehmen ihre Geschäftszahlen für das erste Quartal veröffentlicht. Der seit langem erhoffte Aufschwung, dieses Fazit lässt sich schon jetzt ziehen, ist auch zwischen Januar und März ausgeblieben. Viele Kunden

reagieren weiterhin abwartend und lassen sich insbesondere mit dem Kauf neuer Maschinen Zeit. Im Geschäft mit Kunden aus den USA setzen laut Swissmem vielen Firmen weiterhin die hohen Zölle zu. Sie haben den Export von Industriegütern in die Vereinigten Staaten empfindlich teurer gemacht. Dazu gesellt sich die starke Abwertung des Dollars zum Franken, die Ausfuhren in die USA zusätzlich verteuert.

## Verlangsamte Bautätigkeit

Auch der chinesische Absatzmarkt bereitet Schweizer Industriefirmen weiterhin wenig Freude. In China ist es vor allem die anhaltend schwache Konjunktur, welche die Nachfrage bremst. Leicht aufgehellt hat sich dagegen jüngst die Lage in den meisten europäischen Ländern. Kohl verweist auf die Einkaufsmanagerindizes, die sich im Februar und März in den meisten Staaten Europas im grünen Bereich bewegt hätten. Es sei zwar noch immer wenig Dynamik spürbar, aber immerhin gebe es keine weitere Verschlechterung mehr.

Ein Beispiel dafür, dass es der Schweizer Industrie zurzeit in Europa am besten läuft, ist der Geschäftsgang von Sika.

Die Bauchemiefirma steigerte im ersten Quartal den Umsatz in Europa, im Nahen Osten und in Afrika (Emea-Region) in Lokalwährungen um 4 Prozent. In den Märkten der Region Americas und in Asien-Pazifik waren die Verkäufe dagegen rückläufig. Das Wachstum in der Emea-Region wäre wohl noch höher ausgefallen, wenn sich die Bautätigkeit im Nahen Osten ab März wegen des Iran-Kriegs nicht verlangsamt hätte. Laut Sika waren die Umsätze im Nahen Osten im Januar und im Februar noch um einen zweistelligen Prozentsatz gestiegen.

Einen argen Dämpfer erhielten wegen des Ausbruchs des Iran-Kriegs auch die Geschäfte des Duftstoff- und Aromenherstellers Givaudan im Nahen Osten. Die Verkäufe fielen in dieser Verkaufsregion, die beim Genfer Unternehmen auch Indien und Afrika umfasst und 15 Prozent zum Gruppenumsatz beiträgt, um 7 Prozent im ersten Quartal. In der Vorjahresperiode hatte sich Givaudan im selben Markt eines knapp zweistelligen Wachstums erfreut.

Parfums, für deren Duftstoffe der Konzern der weltgrösste Anbieter ist, haben im Nahen Osten traditionell einen hohen Stellenwert. Breite Bevölkerungsschichten sind bereit, dafür viel

Geld auszugeben. In der Golfregion betreibt Givaudan grössere Niederlassungen in den Vereinigten Arabischen Emiraten und in Saudiarabien. Weitere Standorte der Firma im Nahen Osten liegen in Jordanien und in Ägypten.

## Störungen in den Lieferketten

Das Management sagte am Dienstag an einer Telefonkonferenz, es sei wegen des Kriegs bis anhin zu keinen Zwischenfällen gekommen. Allerdings gestaltete sich, wie Analysten der Helvetischen Bank hervorheben, die Abwicklung von Aufträgen im ersten Quartal wegen Störungen in den Lieferketten zunehmend herausfordernd.

Zu schaffen macht der Iran-Krieg auch dem Pumpenhersteller Sulzer. Der Winterthurer Traditionskonzern beliefert besonders Firmen aus der Erdöl- und Erdgasbranche sowie Wasserversorger. Im ersten Jahresviertel sank der Bestellungseingang innerhalb des Pumpengeschäfts um 6 Prozent. Auslöser dafür seien vor allem Projektverzögerungen im Wassergeschäft im Nahen Osten gewesen, teilte das Unternehmen mit.

Der Krieg im Nahen Osten beeinträchtigte zudem den Auftragseingang

im Servicegeschäft. Viele Anlagen für die Energieförderung stehen zurzeit in der Golfregion still. Dadurch schrumpft auch die Nachfrage nach Wartungsarbeiten.

Offen ist, wieweit der Iran-Krieg das Vertrauen von Unternehmen und Konsumenten auch ausserhalb des Nahen Ostens zu erschüttern droht. Sollte der Konflikt längere Zeit nicht beigelegt werden, dürfte dies die Weltwirtschaft spürbar belasten. Der Internationale Währungsfonds korrigierte diese Woche seine globale Wachstumsprognose für 2026 von 3,3 auf 3,1 Prozent. Sollten die Energiepreise längere Zeit auf hohem Niveau verharren, rechnet er gar mit lediglich 2,5 Prozent Wachstum.

Ein derartiges Bremsmanöver würde auch der Schweizer Industrie stark zusetzen. Umgekehrt hätte ein baldiges Ende der Kriegshandlungen das Potenzial, Vertrauen zu wecken. Viele Unternehmen stehen seit bald vier Jahren bei Investitionen auf der Bremse. Doch eines Tages werden sie den Maschinen- und den Gebäudepark erneuern müssen. Sonst sind sie beim nächsten Aufschwung nicht mehr konkurrenzfähig. Die Hoffnung auf eine breite Erholung im Industriesektor stirbt zuletzt.